

Waffe schmückt. Daß die Goldschmiedekunst einst in Polen und insbesondere auf dem jetzigen galizischen Gebiete hoch entwickelt war, dies bezeugen unzählige einheimische und fremde Schriftquellen, wengleich alte Denkmale dieser Kunst bis auf die wenigsten Ausnahmen verloren gingen. Was uns Bernardo Bongiovani, Bischof von Camerino, über den märchenhaft reichen Privatschatz des Königs Sigismund August zu erzählen weiß, welcher prachtvolle, meisterhaft gefaßte Edelsteine und Kleinode, kunstvoll getriebene, emaillirte und mit allen anderen Mitteln der Technik ausgestattete Gefäße, Geräthschaften, Waffen und dergleichen in einer Menge und künstlerischen Auswahl enthielt, wie sie keiner der prachtliebenden und kunst sinnigen Höfe Italiens aufzuweisen im Stande wäre, das könnte man in nicht allzusehr reducirtem Maße von dem Besitze vieler Kirchen und Magnatenhäuser wiederholen, deren Schatzinventarien auf uns gekommen sind. Unzählige Kriegszubutionen haben diese Schätze verschlungen, und was nicht in Feindeshand gerieth, ging zu verschiedenen Zeiten als opferwillige patriotische Gabe in die Münze. Der Rest wurde in der Zeit des verdumpften Kunstsinnes und der unseligen, wahrhaft vandalischen Neuerungsucht umgeschmolzen, und die Raubzüge ausländischer Kunstschacherer und Antiquitätenhändler haben zur Verschleppung des Werthvollsten reichlich beigetragen. Was wie durch ein Wunder bis auf unsere Zeit geblieben, ist sozusagen das Allerletzte, der Rest der Reste, und dennoch gibt es noch hinreichenden Begriff von der unermesslichen Fülle der Kunstschätze in Edelmetall, die auf dem Gebiete des ehemaligen Polenreiches aufgespeichert waren. Wie viel von diesen goldenen und silbernen vasis sacris (heiligen Gefäßen), von diesen kunstvoll getriebenen, gegossenen, ciselirten, emaillirten, niellirten, gravirten Geräthschaften, von denen uns die ältesten Inventarien berichten, den fremden, wie viel den einheimischen Meistern zuzuschreiben ist, läßt sich schwer ermitteln — gewiß bleibt es dennoch, daß neben den deutschen und italienischen Meistern auch die inländischen zahlreich vertreten waren. Dies bezeugen mehrere noch erhaltene Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus der romanischen und gothischen Epoche, welche ausdrücklich als polnische Arbeiten bezeichnet sind, wie beispielsweise die sogenannte heilige Sigmundskrone im Dome von Plock, ein Werk des Stanislaus Zemekka, aurifaber plocensis, aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, oder das Reliquiar des heiligen Stanislaus in dem Krakauer Domschatz, mit herrlich modellirten und ausgeführten Scenen aus dem Leben des heiligen Bischofs, eine meisterhafte Arbeit des Krakauer Goldschmieds Martin Marciniac (1500) und dergleichen.

Wie in der großen Kunst und in allen Kleinkünsten, war auch in der Goldschmiedekunst bis zum XVI. Jahrhundert der deutsche Einfluß ausschließlich maßgebend; namentlich waren es Nürnberger Meister, welche nachgeahmt wurden, wenn auch gleichzeitig sich Einwirkungen der siebenbürgischen und der ungarischen Technik und Decorationsweise hier